**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 162 (1883)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373849

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Des Kalendermanns Weltumschau.

"Hüter, ist die Nachtschier hin?" Mit dieser Frage hat der Kalendermann voriges Jahr seine Weltumschau geschlossen und den Wunsch daran geknüpft, das Jahr 1882 möchte uns die Antwort bringen: "Bald ist sie hin, und bald geht auch über dir und deinem Hause eine frohe Sonne auf!"

Heute stehen wir an der Schwelle des Jahres 1883, und da liegts ältern Leuten im Blut (No= tabene: der Appenzeller Kalender tritt heuer sein 162. Altersjahr an), Rückschau zu halten auf das Erlebte, zu fragen, ob der Wunsch erfüllt worden. Leider lautet die Antwort: "Rein." Noch ist die Nacht nicht hin, noch haben die 7 fetten Jahre nicht begonnen; ja fast fressen die magern Kühe das Wenige auf, was wir herüber gerettet aus dem Schiffbruch des Jahres 1881. Wohl hat auch dieses Jahr wie alle seine Vorgänger gesehen Saat und Ernte, Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht. Aber die Ernte hat nicht ber Saat entsprochen, ber Winter mar kein rechter Winter, der Sommer fein rechter Sommer, Frost brachte der Winter nur wenig und Hitze brachten nur wenigeWochen des sogenannten Som= mers. Der schlimmste unter den Sommermonden war berjenige, auf den wir, unsere Feldfrüchte, Weinberge und Viehweiben am meiften bauten, ber Heumonat. Es goß unendlicher Regen herab, so daß die Bäche und Flüsse anschwellten, die Halmfrüchte nicht gut geerntet, das Futter nicht gut gedörrt werden konnte, die Kartoffeln der Fäulniß erlagen und das Vieh auf den Weiden seines Leibes und Lebens auch nicht froh werden konnte. Vorher kam mitten in den herrlich auf= blühenden Frühling hinein eisiger Frost am Tage Pankratius, der die in reicher Hoffnung erblühen= den Obstbäume und die reich mit Trauben geseg= neten Weinreben tödtlich ins Herz traf. Dann, als das herrliche Wetter der Pfingstwoche mun= derbar gewirkt und in nie gesehener Weise die Frostschäden wieder gut gemacht, dann kamen ent= setzliche Hagelwetter, unter denen das am 4. Juni in Jedermanns Gedächtniß bleiben wird. Summa Summarum: "Wenn's köstlich gewesen ift, so ists Mühe und Arbeit gewesen" — kann man vom Jahr 1882 sagen. Doch wozu dem Land= mann bes Breitern erzählen, mas er selbst fo

empfindlich erlebt hat? — Aber auch in Handel und Wandel, Gewerbe und Hantirung in der Werkstadt und der Fabrik war das Jahr 82 nicht viel besser als sein Vorgänger, und der tägliche Wunsch lautete: Gott beffers! Und wie gings sonst im Vaterland? Vom furchtbaren Bergsturz in Elm am 11. September 1881 haben wir noch in einer Extra-Beilage zum vorjährigen Kalen= der dem Leser Kenntniß geben können. Leider war der Berg mit Jahresschluß nicht zur Ruhe gekommen und man mußte zu Zwangsmitteln greifen, den Risikopf für die Bewohner des Thals unschädlich zu machen. Man schoß Anfangs De= zember mit Kanonen nach ihm, um ihn zu Fall zu bringen. Umfonft. Eine herrliche Frucht hat aber das Unglück von Elm doch gewirkt im Vater= land. Es ist die Frucht der Bruderliebe, die sich bei jedem Landesunglückzeigt. Die Frucht unserer eidgenössischen Losung: "Alle für Einen!" Landammann und Rath des Kantons Glarus konnten in ihrer öffentlichen Danksagung an Alle, welche sich an dem patriotischen Liebesopfer für Elm betheiligt hatten, sagen: "Wohl beträgt der ausgemittelte Schaden der Gemeinde und ihrer Angehörigen über 1,250,000 Fr., nicht gerechnet den indirekten Schaden und denjenigen des Kan= tons. Wohl ist jede menschliche Kraft zu schwach, ben Verschütteten das Leben und ihren Ange= hörigen, den vielen Waisen ihre Väter zurück= zugeben. Allein aus dem Born menschenfreund= licher Theilnahme findet ein großer Theil des verloren gegangenen Gutes wieder Ersatz, können viele Thränen getrocknet, viele Gebeugte wieder aufgerichtet und vor Noth und Sorge sicher gestellt werden." — Auch in weitern Kreisen war der Schluß des Jahres 1881 ein betrübter. Die Ele= mente haffen das Gebild der Menschenhand. Im November — namentlich am 15. und 18. — war weitumberzahlreiches Erdbeben. Ein Berner Professor (Dr. Forster) hat eine Zusammenstellung gemacht, wonach im Monat November an 17 Tagen nicht weniger als 29 zeitlich getrennte Erd= erschütterungen mit 41 Erdstößen vorgekommen sind. Und HerrKantonsschullehrer Frühin Trogen hat Berichte aus 230 Ortschaften erhalten, die sich auf 15 Kantone und das nachbarliche Deutschland und Desterreich (45) vertheilen und das Erdbeben

vom 18. November beschreiben, von dem er fagt: Das Erdbeben des 18. November steht in unbestreitbarer Beziehung zum Gebirgsbau des Er= schütterungsgebietes, das etwa 123 Quadrat= meilen umfaßt. — Auch in politischer Beziehung wardas Jahr 1882 ein unfruchtbares und hat viele Trümmerhaufen hinterlaffen, so am 30. Juli zwei Bundesvorlagen mit rauher hand zur Seite ge= schoben, so das Seuchengeset, so den Erfindungs= schutz. Doch davon spricht der Ralender nicht gerne. Dieses Feld überläßt er den Zeitungen. — Wie das Vorjahr, so sollte auch das Jahr 1881 nicht schließen ohne ein furchtbares Brandunglück. Dieses traf das Ringtheater in der Raiserstadt Wien am Feiertage Maria Empfängniß (8. De= zember), wo viel Volk das Theater besucht hatte. Der geneigte Leser erläßt mir die Schilderung des entsetlichen Unglücks, dem über 500 Menschen= leben zum Opfer fielen. Man sprach anfangs sogar von 886 Leichen; genau weiß man die Zahl heute noch nicht. Und wem verdankt man das Furcht= bare? Der nachherige Prozeß gegen die Haupt= schuldigen hat schauderhafte Nachlässigkeit und Liederlichkeit von oben herab ans Licht gebracht. Die Feuerwehr in schmachvollem Zustand und die Polizei und die Behörden gleichen aufs Haar der Feuerwehr. Der Präsident verließ sich auf den Hofrath, der Hofrath auf den Polizeirath, der Polizeirath auf den Kommissär, der Kommissär auf die Wache, und diese—that nichts. Diese Wache bachte wohl baran, eine undurchdringliche Hecke herzustellen, die Niemand durchbrechen durfte, auch wenn er seine Frau, sein Kind im Theater wußte. Denjenigen Leuten aber, die nach ihrer Rettung von den vielen Hunderten sprachen, die noch im Hause seien, wurde einfach kein Glauben geschenkt, man ließ sie um ihreUngehörigen weinen, und wenn sie mit ihrem Jammern unangenehm wurden, schaffte man sie einfach weg. "Alles ist gerettet!" fagte ber Polizeirath Steiner zu bem Erzherzog Kudolf, während Hunderte brinnen verkohlten. Das Theater sei leer, habe ihm die Wache berichtet und darum habe man die Leute nicht auf dem Brandplatz geduldet. Die Wachen dagegen behaupteten, sie hätten gesehen, wie die Geretteten, welche ihre Verwandten suchten, von den Kommissären hinausgedrängt wurden.

Fragen wir, was das letzte Jahr den Völkern und Staaten Gutes gebracht, so fällt leider die Ant-

wort nurkopficuttelnd aus. Es ift ein bos Zeichen für den Stand leiblichen und geistigen Wohlseins des arbeitenden Volkes weit umher, daß ihrer so viele dem Lande, wo ihre Wiege geftanden, den Rücken kehren müffen. Die Schweiz allein hat im Jahre 1881 nicht weniger als 11,769 Landes= finder scheiden sehen, die in Amerika besseres Fort= kommen suchten. Aus Deutschland sind nahezu 1/4 Million drüben in der neuen Welt gelandet, und im Ganzen betrug die Zahl der dort Einge= manderten 719,000 Köpfe, und sie wird Ende 1882 die hohe Ziffer von 1 Million erreicht haben. Deutschland, Irland und die Schweiz stellen das größte Kontingent Auswanderer! Das gibt zu benken. Raum für Alle hat die Erde, aber die Schweiz nicht für ihre Kinder. In Deutschland ifts immer noch gleich ungemüthlich. Steuerbruck, Ausnahmsgesetze und die eiserne Hand Bismarks und der Militärmoloch, der Alles verschlingt, lassen noch keine Besserung voraussehen. Zwar ist dem mächtigen Fürsten das Tabaksmonopol vom Reichstag abgeschlagen worden; allein tobt ist es noch lange nicht; er will auf die 600 Mil= lionen Mark, die es einbringen soll, immer noch nicht verzichten. In Frankreich, in Paris, ber Heimat der Mode, wechseln sie Regierungen, wie man Handschuhe oder einen Hut wechselt. Am 15. November 1881 kam Gambetta ans Ruber mit seinem "großen Ministerium." Aber die Herrlichkeit des Ministersessels dauerte nur 70 Tage. Am 26. Januar 1882 wurde das "große Ministerium" durch einen Kammerbeschluß, der bem Zwänger nicht gefiel, zu den Tobten geworfen, und es trat das Rabinet Frencinet and Steuer= ruber. Diefes Ministerium brachte die Zeit seiner Walfahrt genan auf 6 Monate. - Defterreich? Ja, lieber Himmel. Alle Tage geschieht mas, aber immer das Gleiche: Deutschthum, Liberalismus und Verfassung werben Schritt für Schritt zurückgedrängt. Slaventhum, Rückschritt und Zerbrökelung des auf dem Papier stehenden Staats= wesens und Staatsrechts von Sieg zu Sieg geführt. Ein Prozeß vollzieht sich, den man mit nackten Worten einen langsamen Selbstmord des Staatswesens nennen kann, einen Selbstmord übrigens, der ja nach der Gestaltung der äußern Verhältnisse unter Umständen auch zu einer ra= schen Katastrophe führen könnte. — Untröstlich ists auch in Rugland. Am 13. März 1882

ist es ein Jahr gewesen, seit Alexander II von einer ihm in den Weg geschleuberten Bombe zerrissen wurde. Hat sein Nachsolger, Alexander III, hiebei etwas gelernt, hat er das wüste Regtzustand des russischen Pöbels? Gut, gehen wir in den jüdischen Spital zu Odessa, wo die Opfer, der scheußlichen Judenverfolgung in Südrußland — Balta — Zeugniß geben. Ein Wiener Arzt,

ment des Despotismus und bes Schreckens gean: dert und seinem Lande ein Regie= rungssystem ge= geben, wie es einem anständi= gen Staat ge= ziemt und wie es die gebildeten Areise in Ruß= land fordern? Nichts ist gesche= hen. Der neue Zar wandelt in den alten Bah= nen. Die Mörder seines Vaters ließ er hängen, das ist Alles. Er ist und bleibt angeschmiedet an den Block asia= tischer Regie= rungsweise. Die Nihilisten aber haben von ihrem Herrscher die Runft des ge= heimen Eindrin= gens in die in= nerften Räume, die Runft des Geheimbundwe= sens und des Ver= rathes gelernt. Miteinem furcht= baren Krach in asiatischer Ton= art wird bieses

Der Brand des Ringtheaters in Wien.

sogenannteStaatsgebäudezusammenstürzen. Das Fundament ist unterhöhlt und mit Oynamit gesladen und in allen Wänden poperet der Wurm. Soll ich noch ein Bild aufrollen über den Kulturs

der die Stätte mit eigenen Augen gesehen, sei unser Führer. Er erzählt u. A.: Von den etwa 4000 gefallenen russischen Juden haben etwa 125 arg Verstümmelte im Spital zu Obessa Aufnahme

gefunden. Dieverthierten Russen fanden ein Gaudium daran, die blutenden Wunden der Gehetzten mit Schnaps und Petroleum zu begießen und setzten sich die Unglücklichen zur Wehre, so begann ein neues Gemetzel, das oft damit endete, daß ihnen Arme und Beine abgehauen wurden und man sie den Wölsen zum Fraß in die Wälder hineinschleppte. Man möchte es fast nicht glauben, wenn man's nicht im Odessaer Spital an den schrecklich verstümmelten und mißhandelten Körpern sähe. — Gehen wir nach England, so lacht und ebenfalls kein tröstliches Vild an. In Irland nimmt trotz aller Zwangsgesetze das Elend der Bächter und nehmen die agrarischen Morde nicht ab. Am 8. Mai ist in Dublin sogar der neue eng-

lische Statthalter für Irland, Lord Cavendish mit seinem Sefretar Bourte am hellen, lichten Tag im Schloßpark er= mordet worden. Obgleich man eine halbe Million Franken auf die Entdeckung der Mörder ausgesetzt, ist boch bis zur Stunde keine Spur von ihnen zu finden. So im Innern. In der auswärtigen Politik hat England den Kriegspfad be= treten und zwar in Egypten. Die Sache aber ift die: die Vorgänger bes jetigen Vizekönigs von Egypten — Rhedive Tew= fit — haben durch ihre unge= heure Verschwendung das Land

in Schulben gestürzt. Sie betragen jett etwa 2250 Millionen Franken. Dieses Geld schulbet Egypten fast ganz den Engländern und Franzosen. Die Schulb muß zu 7 Prozent verzinst werden. Die Gläubiger haben nun Bögte (Kontroleure) ins Land geschickt, die alle Einnahmen der Provinzen verwalten, d. h. zur Zahlung der Zinsen und zur Tilgung der Staatsschuld verwenden. Den Egyptern bleibt nichts, um irgend welche Verbesserungen, öffentliche Arbeiten zc. vorzunehmen. Die europäischen Blutsauger sind die erste Ursache des in Egypten jett ausgebrochenen Kriegselends. Urabi Pascha hat sich zum Haupt der "nationalen Partei" gemacht, die sich die Aufgabe gestellt, die "europäischen Schinder und Ehristenhunde" aus dem Lande zu treiben. Eng=

land hat aber außer seinem Gelb noch den Suez-Kanal zu schützen, den Seeweg nach Indien. Item, am 11. Juni fand die Niedermetzelung der Europäer in Alexandrien statt. Tausende von Menschen und Willionen von Vermögen gingen zu Grunde, und wohl dem, der sein nacktes Leben auf die im Hasen unthätig liegenden englischen und französischen Schiffe retten konnte. Vier Wochen später antwortete England mit dem Bombardement der Stadt Alexandrien, die nahezu in einen Schutthausen verwandelt worden. Was aus der egyptischen Finsterniß schließlich sich herausschälen wird, ist beim Abschluß der Weltumschau noch nicht abzusehen. — Nun geschwind noch ein Lichtbild in die schwarzen Schatten allüberall. Wer

kennt nicht den Namen des Mannes, bessen getreuesUb= bild uns der Rünftler hier ge= zeichnet? Es ist Josef Ga= ribaldi, der Alte von der Felseninsel Caprera, ber am 2. Juni das Zeitliche gesegnet. Er brachte sein Leben genau auf 75 Jahre weniger ein Monat. Seine Wiege stand in Nizza. Sein Vaterland war die ganze Welt. Die Geschichte nennt ihn den "Held zweier Welten." Freiheit war seine Losung! Hülfe den Armen und Gedrückten seine tägliche Arbeit. Gelb und Gut und Ehre hat er nie gesucht. Trop



vieler menschlicher Schwächen war und blieb er der Mann der Ideale, der Hort der Unterdrückten. .Wir folgen nur unserm Gewissen und thun die Pflicht freier Männer!" rief er aus, als ihm 1842 die Republik Uruguan großartige Ländereien als Belohnung anbot, und doch befaß er zuweilen nicht so viel, um Abends mit den Seinen ein Licht anzuzünden, bis ihm der Präsident 500 Fr. schickte, wovon er aber nur die Hälfte für sich behielt. Gern möchten wir mit diesem Lichtbildedie trübe Umschan abschließen; aber wir müssen noch auführen, daß in Amerika der Mörder des Präfi= denten Garfield am 30. Juni den Lohn seiner That geerntet, indem er gehenkt wurde. Und mit diesem schrillen Mißton reißt der Faden der Um= schau ab... "Hüter! ift die Nacht schier hin?"